

# Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 M. 50 ₤.

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 ₤.

Kommentar, kurzgefasst, zu den heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments, sowie zu den Apokryphen.

Sabatier, Paul, Speculum perfectionis seu S. Francisci Assisiensis legenda antiquissima auctore fratre Leone nunc primum editit.

Mertz, Dr. Georg, Die Pädagogik der Jesuiten nach den Quellen von der ältesten bis in die neueste Zeit dargestellt.

Bräug, D. Dr. Carl, Grundzüge der Philosophie. Kühler, F., Zur Reform der kirchlichen Konfirmation.

Schneller, Ludwig, Vater Schneller. Zeitschriften.

Antiquarische Kataloge. Verschiedenes.

Eingesandte Literatur.

Kommentar, kurzgefasst, zu den heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments, sowie zu den Apokryphen. Herausgegeben von Prof. DD. Strack und Zöckler. B. Neues Testament. 5. Abtheil.: Pastoralbriefe, Hebräerbrief und Offenbarung Johannis. Ausgelegt von weil. D. Rob. Kübel. 2. Aufl., neubearb. von Lic. Ed. Riggenbach, Dozent in Basel, und D. Otto Zöckler, ord. Prof. d. Theol. in Greifswald. München 1898, C. H. Beck (XII, 333 S. gr. 8). 5. 50.

In diesem Schlussbande der nun glücklich vollendeten 2. Auflage des Kurzgefassten Kommentars, soweit er das Neue Testament umfasst, handelte es sich um eine Neubearbeitung dessen, was zur 1. Auflage der früh abgerufene Kübel geliefert hatte. Das Vorwort gibt Aufschluss darüber, wie die beiden Bearbeiter es mit dieser ihrer Aufgabe gehalten haben. — Am unberührtsten ist der Hebräerbrief geblieben. Wir haben da in allem Wesentlichen noch immer Kübel's Arbeit vor uns. Nur musste für Kritik und Exegese die neueste Literatur berücksichtigt und ausserdem Einzelnes berichtigt und ergänzt werden. Sind dadurch mehr als 100 neue Anmerkungen hinzugekommen, so hat man es doch nicht zweckentsprechend gefunden, das vom Bearbeiter Hinzugefügte besonders kenntlich zu machen. Man wird sagen müssen, dass eine solche Kenntlichmachung immerhin interessant gewesen wäre, wenn freilich auch andererseits zuzugeben ist, dass sie bei der eigentlichen Bestimmung des ganzen Werkes, das nicht gelehrten Studien dienen will, nicht nöthig war. Hier und da hätte wol noch etwas mehr zur Begründung der Kübel'schen und, wie man annehmen muss, auch Riggenbach'schen Auffassung beigebracht werden dürfen, wie etwa 12, 1, wo die „Zeugen“ durchaus nur „Zuschauer“ sein sollen; es hätte auch öfter noch der älteren Exegeten gedacht werden mögen, wie z. B. 11, 1, wo es aussieht, als hätte erst Schlatter, und nicht vielmehr schon Bengel, auf den Gegensatz von ὑπόστασις und ὑποστολή hingewiesen; es hätten auch abweichende Meinungen wol mehr gewürdigt werden können, so die gutbezeugte und meines Erachtens (mit Ebrard und Weiss) zu bevorzugende Lesart τῶν γενομένων (statt μελλόντων) ἀγαθῶν 9, 11 (vgl. auch Menken z. d. St.). Es mag sein, dass in den meisten Fällen der Grundsatz, gedrängteste Kürze walten zu lassen, wünschenswerthen Hinzufügungen hindernd im Wege stand. — Schon mehr Eigenes, auch in der Einzelauslegung, bringt die Zöckler'sche Bearbeitung der Apokalypse, so dankbar und pietätvoll sie auch Kübel's Werk behandelt. Werthvoll sind die im Vorwort erwähnten Ergänzungen über die neueste Geschichte der sieben kleinasiatischen Gemeinden und die Auseinandersetzungen in den Einleitungsfragen über den Text der Apokalypse, über ihre Einheitlichkeit (gegenüber den so beliebt gewordenen Kompilationshypothesen) und über den Verfasser. Bei dieser letzten Frage war, gegenüber der 1. Auflage, die Situation insofern verändert, als es neuesten den Anschein hat gewinnen wollen, dass es niemals einen Presbyter Johannes neben dem Apostel gleichen Namens in Kleinasien gegeben habe. Zöckler pflichtet dieser auch von

anderen positiven Theologen vertretenen Meinung bei. Der „Presbyter“ wäre ein Fündlein des Eusebius. Dann würde vieles einfacher. Man kann freilich auch den Apostel Johannes streichen, d. h. ihn frühe gestorben sein lassen, sodass nur der Presbyter stehen bleibt als Verfasser der johanneischen Schriften, besonders der Apokalypse. Zöckler erklärt sich entschieden gegen diesen Versuch Bousset's u. a. Gewiss mit Recht, insoweit die Verfasserschaft der johanneischen Schriften in Frage kommt. Nur, scheint mir, sollte er nicht so ganz absprechend über das neue von Philippus Sidetes gestützte Papiaszeugniss aburtheilen, das ja nicht das durchaus besagen muss, was Bousset darin findet, sondern von einem Märtyrertode des Bruders des Jakobus redet, ohne Orts- und Zeitangabe. Vielleicht werden wir dadurch doch nur vor die Frage gestellt, ob wir nicht die Entstehung der johanneischen Schriften vielfach zu spät angesetzt haben? Und dies würde vielleicht wieder von Einfluss sein auf das Verständniss der Apokalypse. Zöckler verbindet wie Kübel mit der zeitgeschichtlichen Auffassung des Buches die endgeschichtliche. Dass diese Verbindung Schwierigkeiten macht, spricht noch nicht dagegen. Bei welcher Auffassung der Apokalypse wären solche nicht vorhanden. Aber dann dürfte doch wol weiter nachgedacht werden müssen, ob das „endgeschichtlich“ nicht zunächst besser durch ein „anfangsgeschichtlich“ zu ersetzen wäre, sodass man also z. B. die „ἀπαρχή“ der 144,000 aus Israel (Kapitel 7 und 14) nicht in der Endzeit zu suchen nöthig hätte, sondern da, wo auch die Apostelgeschichte schon von Myriaden gläubig gewordener Juden redet (Aktor. 21, 20). Das Endgeschichtliche kann nicht ausgeschlossen werden, so wenig wie in den eschatologischen Aussagen der übrigen neutestamentlichen Schriften; aber vielleicht ruht der Blick des Sehers doch mehr noch auf dem Kommen Jesu zum Gericht über Jerusalem, als wir gewöhnt sind anzunehmen. — Nach diesen Andeutungen, die ja hier nicht weiter ausgeführt werden können, nur ein kurzes Wort noch über Riggenbach's Pastoralbriefe! Dies ist eine sehr eingreifende Neubearbeitung. Laut Vorwort ist „bei den Fussnoten kaum mehr als die Hälfte des ursprünglichen Textes erhalten geblieben“. Man wird vielfach nicht nur den Zusätzen, sondern auch den Umänderungen gegenüber der 1. Auflage zustimmen müssen. Der Bearbeiter hatte öfters durchaus Recht, wenn er Kübel's Auffassung nicht beitrug. Was die Einleitungsparagraphen betrifft, so halte ich das „Resultat“ in § 9, eine Redaktion oder Bearbeitung der in der Hauptsache paulinischen Briefe durch Timotheus, wie Riggenbach im Anschluss an Grau vorschlägt, für noch undenkbarer, als eine Uebersetzung durch Lukas, woran Kübel dachte. Nimmt man eine zweite römische Gefangenschaft des Apostels an, so lassen sich die drei Pastoralbriefe in seinem Leben schon unterbringen; vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo man auch ohne diese Annahme nicht nur 1 Timotheus und Titus, sondern sogar 2 Timotheus unterbringt. Jedenfalls aber sind es in Anbetracht der auch dann noch verbleibenden Schwierigkeiten wahrhaft goldene Worte, wenn Riggenbach schreibt (S. 19): „Wir können hier, wie an

manchen Punkten der biblischen Einleitung, das vorschnelle, zum Theil geradezu plumpe Verfahren nicht gutheissen, das nur sofort ein Entweder-Oder, entweder echt oder unecht, statuirt. Der Wissenschaft ziemt Vorsicht, und der biblischen Wissenschaft ziemt Demuth und Bescheidenheit, und die Pietät gegen die heiligen Schriften darf sie nie verletzen. Andererseits eine Apologetik, die es mit Schwierigkeiten leicht nimmt, ist einfach ein Unrecht. Und Schwierigkeiten liegen hier vor. Wer unterschreibe hier nicht gern jedes Wort? Möchte es nur beherzigt und danach gehandelt werden auf beiden Seiten; und nicht nur auf dem Gebiete der biblischen Einleitung! Wie viel weiter würden wir schon sein auch im exegetischen und dogmatischen Verständniss, wenn das unverbrüchlicher Grundsatz bliebe zur Rechten und zur Linken: Vorsicht, Bescheidenheit, Demuth, Pietät!

Leipzig-Eutritzsch.

Jäger.

Sabatier, Paul, *Speculum perfectionis seu S. Francisci Assisiensis legenda antiquissima auctore fratre Leone nunc primum edidit*. Paris 1898, Fischbacher (CCXIV, 376 S. gr. 8).

In seinem berühmten [im Februar dieses Jahres bereits in 20. (!) Auflage erschienenen] „Leben des heiligen Franz von Assisi“ hat P. Sabatier auf das seit dem 16. Jahrhundert häufig gedruckte *Speculum vitae S. Francisci et sociorum eius* als auf eine der werthvollsten Quellen für die Geschichte der Anfänge der franziskanischen Genossenschaft hingewiesen. Er hat dasselbst, wenn schon in kurzen Andeutungen, wahrscheinlich zu machen gesucht, dass der Legende der *Tres socii*, auch „Legende des Bruders Leo“ genannt, aus dem Jahre 1246 angehöre, was an Inhalt in diesem gedruckten *Speculum* zurückbleibe nach Ausscheidung des der Legende Bonaventura's und den Fioretti Entstammenden, sowie einiger Kapitel des heiligen Bernhard, der franziskanischen Gebete und der Atteste für den Portiunkulaablass. Er begründete dies, indem er die Unvollständigkeit der gegenwärtigen Legende der *Tres socii* darthat und an Zitate bei Ubertino von Casale aus dem Werk des Bruders Leo erinnerte, welche in jenem *Speculum* wiederkehren, also eine gemeinsame Quelle erkennen lassen. Unter anderen hat Hausrath in seiner Schilderung des Franziskus (Die Arnoldisten, Leipzig 1895) die Aufstellungen Sabatier's acceptirt. — Jetzt ist von Sabatier das *Speculum perfectionis* auf Grund der Handschriften neu herausgegeben, und damit die Edition einer *Collection de documents pour l'histoire religieuse et littéraire du Moyen âge* eingeleitet worden: *Actus S. Franc. et sociorum eius* und *I Fioretti di San Francesco* sollen als zweiter und dritter Band dieses Unternehmens folgen. Was aber nun Sabatier darthat, ist etwas anderes, als was nach jenen Andeutungen zu erwarten war. Er hat zu seiner eigenen Ueberraschung entdeckt, dass die Dinge anders liegen, als er damals angenommen hatte. Nicht Bruchstücke der Schrift der *Tres socii* aus dem Jahre 1246 ist er nun überzeugt vorlegen zu können, sondern, wie schon der Titel seines Werkes zeigt, die älteste Legende durch den „Bruder Leo“, aus dem Jahre 1227. Es ist also eine Entdeckung ersten Ranges für die Geschichte des Franziskus, um die es sich handelt. Ist Sabatier's Urtheil richtig, so liegt hier die älteste Biographie des Franziskus vor, und zwar von einem seiner treuesten Genossen. Seine Entdeckung ergab sich Sabatier sowohl aus einer kritischen Untersuchung des gedruckten *Speculum*, wie aus Kod. Mazarin. 1743, welcher die Abfassung des *Speculum* auf den 11. Mai 1227 und nach Portiunkula datirt. Dass es sich thatsächlich um Mittheilungen eines persönlichen Schülers des heiligen Franz handelt, lässt schon die stete Wiederkehr des „*nos qui cum ipso fuimus*“ erkennen. Zugleich aber sind in geradezu überraschender Weise die meisten Vorgänge genau örtlich (und zwar als bei Assisi und in Umbrien statthabend) gekennzeichnet und zeitlich datirt. Alles ist individuell, nichts nach der Schablone. Wer wollte an der Geschichtlichkeit des 2, 4 Berichteten zweifeln, dass Franziskus, von einem Jünger um die Erlaubniss, einen Psalter zu haben, gebeten, dies verweigert und sich Asche aufs Haupt streuend gerufen habe: *Ego breviarium, ego breviarium?* Wie treffend ist es, wenn dieser Heilige Freude in den Selbst-

demüthigungen bei seinen Jüngern begehrt (2, 18. 25) und sagt (8, 95 S. 188, 4): *Ad ipsum (diabolum) et ad membra eius pertinet contristari, ad nos autem semper in Domino gaudere et laetari!* Treu gibt den Gedanken des Franziskus die Bemerkung wieder (2, 17 S. 35, 8): *praecipuum studium habuit, ut magis operibus quam verbis fratres doceret*. Als primär gegenüber der zweiten *Vita* des Thomas zeigt sich z. B. die Schilderung 4, 57, wie Johannes der Einfältige für die Genossenschaft des Franziskus gewonnen wird, als dieser die Kirchen fegt. Auch (9, 100 S. 195 ff.) der Anlass zu dem Lied an die Sonne wird hier geschildert. Sabatier selbst hat in eingehender Ausführung die Einheitlichkeit des *Speculum* und seine Hingehörigkeit in das Jahr nach dem Tode des Franziskus begründet. Er erinnert an die Einheitlichkeit des Geistes, welcher das Ganze durchweht, die durchgehende Identifikation der ursprünglichen Regel mit dem Evangelium (während schon 1230 Gregor IX. von der strikten Observanz entband); ferner weist er hin auf die Werthschätzung der Liebesarbeit, welche bald so zurücktrat, an die bald vergessene Unterscheidung mehrerer Regeln und die Bevorzugung der früheren. Der ganze Inhalt des *Speculum* stimme zur Zeit unmittelbar nach dem Tode des Franziskus, dagegen fehle es an Hindeutungen auf Ereignisse späterer Zeit. — Freilich geschichtliche Objektivität ist im *Speculum* nicht zu erwarten. Jene treuen Gefährten des Franziskus waren ausgesprochene Gegner des weltförmig kirchenpolitischen Charakters, den der Orden durch Elias und den Papst Gregor IX. aufgeprägt erhalten hatte, und gerade Bruder Leo trat dem Elias entschieden und furchtlos entgegen. Im Gegensatz zur ersten *Vita* des Thomas von Celano verfolgen sie also die Tendenz, Franziskus als energischen Vertreter des strengen Armuthsideals zu charakterisiren, und lassen ihn sich gegen Weisheit, Güter und Macht der Welt ablehnend verhalten. Den Grundzug des Wesens seines Meisters hat Bruder Leo fraglos getroffen, und seine Aufzeichnungen erschliessen daher am besten die Ziele desselben. Wo es sich um literarische Erzeugnisse solcher Kreise handelt, in denen noch ein lebendiges Gegeneinanderwirken von Kräften statt hat, ist ein sich Geltendmachen der Subjektivität selbstverständlich; sie werden aber dadurch zugleich zu werthvollen Urkunden der in der Jüngerschaft miteinander ringenden Bestrebungen, mag dabei auch etwas von der kleineren Art der Jünger auf den Meister übertragen werden. Die Treue des Bildes bleibt doch gewahrt. Auch räumt das *Speculum* den Gegnern von der laueren Partei ein: *condescendebat (Franciscus) invitatus voluntati eorum et coram Deo se excusabat* (S. 2, 2; ebenso 2, 11). — Sabatier zeigt die Uebereinstimmung des *Speculum* mit dem, was wir sonst aus der Feder Leo's besitzen, insbesondere der *Vita* des Aegidius. Ganz der gleiche Geist herrscht hier wie in der *Vita* der *Tres socii*, deren Hauptverfasser ja derselbe Leo; und an einer Stelle, wo ein gewisser Widerspruch des beiderseitigen Berichtes vorliegt, empfängt der des *Speculum* aus Leo's *Vita* des Aegidius seine Bestätigung (S. 263 ff.). Auch das Verhältniss zu den beiden *Viten* des Thomas hat Sabatier eingehend untersucht und dargelegt, ebenso die Bezugnahmen auf das Werk des Bruder Leo in späteren Schriften. Er schildert das Leben Leo's, gibt gründlichen Bericht über die für die Ausgabe verwertheten Handschriften. Ueberall gewinnt man den Eindruck sorgfältigen Fleisses. Der Ausgabe des Textes sind noch spezielle Untersuchungen angefügt und ein eingehendes und, soweit ich es geprüft, zuverlässiges Register ist beigelegt. Die ganze Arbeit Sabatier's ist ein Zeugnis von seiner grossen Hingabe an den Gegenstand seiner Forschung. Er weiss die Mitempfindung des Dichters mit der Kritik des Forschers zu vereinigen und auch spröden Stoff in fesselnder Weise darzustellen. Niemand wird verkennen, dass auch seine neueste Gabe die Erkenntniss des liebenswerthesten Heiligen des Mittelalters wesentlich gefördert habe. Etwaige ihm zugehende Ergänzungen und Verwerthungen will er in Supplementheften verwerthen.

N. Bonwetsch.

Mertz, Dr. Georg (ev. Pfarrer), *Die Pädagogik der Jesuiten nach den Quellen von der ältesten bis in die neueste*

Zeit dargestellt. Heidelberg 1898, C. Winter (VIII, 191 S. gr. 8). 4 Mk.

Die Erziehungs- und Unterrichtsthätigkeit der Gesellschaft Jesu hat während der letzten Jahrzehnte mehrfach kritische Darstellungen, theils von protestantischer, theils von liberal-katholischer Seite erfahren. Es lassen sich aus diesen Arbeiten dankenswerthe Motive zur Bildung richtiger Urtheile über den Gegenstand gewinnen. Doch sind im Grunde alle vor 1887 ans Licht getretene Darstellungen — also die Monographien von G. Weicker (Halle 1863), von Zirngiebl (Leipzig 1870), von Kelle (Prag 1873); desgleichen die im Zusammenhang grösserer Werke enthaltenen Charakteristiken der Jesuitenpädagogik, wie sie u. a. von Wagemann in der Schmidt'schen „Encyclopädie des Erziehungs- und Unterrichtswesens“, von Paulsen in seiner „Geschichte des gelehrten Unterrichts“ (Bd. II), von Huber in seiner „Geschichte und Kritik des Jesuitenordens“ (1873) u. s. f. geboten wurden — infolge der seit jenem Jahre erfolgten vollständigen Veröffentlichung der einschlägigen Quellschriften durch den Jesuiten G. M. Pachtler (zu Exaeten in Holland) mehr oder weniger veraltet. Erst die von diesem Gelehrten für Kehrbach's „Monumenta Germaniae paedagogica“ gebotene Zusammenstellung sämtlicher seit dem 16. Jahrhundert erschienenen (zum Theil auch ungedruckter) Quellschriften zur jesuitischen Erziehungslehre und -praxis, enthalten im II., V., IX. und XVI. Bande der Kehrbach'schen Sammlung unter dem Titel: *Ratio studiorum et Institutiones scholasticae per Germaniam olim vigentes collectae concinnatae dilucidatae*, hat es möglich gemacht, eine wahrhaft genaue Darstellung des Gegenstandes (wenigstens soweit das deutsche Arbeitsgebiet des Ordens in Betracht kommt) zu gewähren.\* Eine solche ist denn auch vor zwei Jahren vom ultramontanen, also entschieden und einseitig jesuitenfreundlichen Standpunkte aus veröffentlicht worden durch B. Duhr (S. J.) in der an das Interesse weiterer Kreise sich wendenden Schrift „Die Studienordnung der Gesellschaft Jesu, mit einer Einleitung“ (Freiburg, Herder 1896; = „Bibliothek der katholischen Pädagogik“, Bd. IX). Die einseitige Verherrlichungstendenz, welche diesem Werke zu Grunde liegt, durfte nicht ohne kritische Beleuchtung und Entgegnung von protestantischer Seite bleiben. Was in dieser Hinsicht zu geschehen hatte, ist durch den Verf. der uns hier vorliegenden Schrift (evangelischer Pfarrer zu Bahlingen in Baden) auf ausgezeichnete Weise geleistet worden. Wer irgend, sei es unter pädagogischem, sei es unter historischem oder sonstigem Gesichtspunkte, eine zuverlässige Orientirung über das jesuitische Schul- und Erziehungswesen, diesen vornehmsten Erklärungsgrund der ungeheuren Erfolge des Ordens, zu erhalten wünscht, sieht sich jetzt und für die nächstfolgende Zeit an die Mertz'sche Monographie gewiesen.

In zwei einleitenden Abschnitten historischen Inhalts (I.: „Der Jesuitenorden ein Schulorden“ und II.: „Die Studienordnung“) wird zunächst die Vorgeschichte, dann die Entstehung und Entwicklung der jesuitischen *Ratio et institutio studiorum* dargestellt, mit genauem Eingehen auf Art und Inhalt von deren verschiedenen Redaktionen (zuerst der provisorischen von 1586, dann der definitiven von 1599, sowie der neueren von 1832). Nach Abfertigung der Behauptung Duhr's, dass die Vorschriften der jesuitischen Studienordnung nur für die studirenden Mitglieder der Gesellschaft Jesu (die Scholastici) und nicht auch für die Pensionäre und sonstigen am Unterricht in den Kollegien theilnehmenden Jesuitenzöglinge giltig seien (S. 24—28), tritt der Verf. dann in eine detaillirte Beschreibung des Erziehungswesens des Ordens ein, indem er der Reihe nach behandelt: Zweck der Erziehung und Erziehungsmittel (S. 28—80), die Unterrichtsfächer für die Zöglinge niederen und höheren Grades (S. 80—146), die Unterrichtsmethode (S. 146—161), sowie endlich die Beschaffenheit der jesuitischen Schulen, Schüler und Lehrer (S. 162—190). Die letzteren Abschnitte, namentlich der ziemlich ausführlich gehaltene über die Unterrichtsfächer, wenden sich mehr nur ans Interesse der pädagogischen Kreise, während für Theologen,

sowie für gebildete Leser insgemein, das in den Kapiteln IV und V über Zweck und Mittel der Erziehung Dargelegte vorzugsweise reich an interessanten Gesichtspunkten ist; man vgl. hier namentlich die Ausführungen betreffend die Propaganda des Ordens durch seine Schulen (S. 54 f.), das Spionagesystem bei Lehrern und Schülern (S. 57 f.), die Erziehung zum berüchtigten Stock- und Kadavergehorsam (S. 60 f.), die Anwendung der geistlichen Exerzitien, der Gewissensforschung, der Beichte etc. als Erziehungsfaktoren (S. 62 ff.), die Mittel zur Aufstachelung des Ehrgeizes (Wettkampf, Ehrenplatz, Prämien, Vorträge, Aufführungen: S. 68 ff.), desgleichen auch das S. 74 ff. über Anwendung, Vollzug und Arten der Strafen Mitgetheilte. — Sämtliche Angaben sind mit Verweisungen auf die ihnen zu Grunde liegenden Quellen versehen. Als solche sind in erster Linie Buch IV der Konstitutionen, sowie die oben genannten Studienordnungen von 1586, 1599 und 1832 verwerthet worden, ausserdem aber auch die Dekrete derjenigen Generalkongregationen des Ordens, welche sich mit Schul- und Erziehungsfragen beschäftigten (s. das vollständige Verzeichniss derselben auf S. 3), die wichtigeren einschlägigen Schreiben der Ordensoberen, die Lehrpläne einzelner Kollegien u. s. f. Das vom Verf. Dargelegte gewährt, soweit es sich um das eigentliche Thema seiner Schrift handelt, durchweg den Eindruck der Zuverlässigkeit und des soliden Herausgearbeitetseins aus den Quellen. Was hier und da an kleineren Versehen mit untergelaufen ist (z. B. auf S. 5 die Bezeichnung des Olivierus Manareus als „General“ [statt als „Generalvikar“], auf S. 47 die Bezeichnung Liguoris als eines „Ordensgenossen“ des Jesuiten Elizalde [wofür richtiger etwa „Geistesverwandter“ oder „Gesinnungsgenosse“ zu setzen gewesen wäre]) — hier und da auch stattgehabte Versäumnisse (wie u. a. auf S. 44 ff., wo bei Besprechung der Jesuitenmoral und der auf sie bezüglichen Kontroversen nothwendig des grossen Werkes von Döllinger und Reusch hätte gedacht werden müssen) — ist von nebensächlichem Belang und kann dem Lobe, das der Mertz'schen Arbeit als einer wahrhaft verdienstlichen und zeitgemässen Publikation gebührt, keinen wesentlichen Eintrag thun.

Möchte, wenn das auf die Rückberufung der Gesellschaft Jesu ins Deutsche Reich lautende Votum des Zentrums und der Sozialdemokratie demnächst im Reichstage wiederkehrt, an der massgebenden Stelle die der vorliegenden Schrift gebührende Beachtung nicht verabsäumt werden! Was der Verf. bei seinem zusammenfassenden Rückblick im Schlussabschnitte über Werth und Bedeutung der Jesuitenpädagogik urtheilt, ist nur allzu wahr und verdient in eben dem Masse, wie es ruhig und frei von fanatischer Leidenschaftlichkeit formulirt erscheint, beherzigt zu werden: „Die Pädagogik der Jesuiten gleicht einem stolzen Bau, an dem alles bis ins Kleinste genau und mit Geschick ausgeführt ist; es fehlt an ihm nicht einmal die groteske Ornamentik. Aber der Bau gehört dem Mittelalter an und hat nicht Raum für die Gegenstände, welche die Gegenwart als unbedingt nöthig zur Förderung der Bildung und Wissenschaft verlangt. Veränderungen am Grundriss dürfen nicht vorgenommen werden, soll der ganze Bau nicht zum Einsturz kommen“. . . „Der Jesuitenorden hat in keiner Weise Schritt gehalten mit den neueren Errungenschaften auf dem Gebiete des Schulwesens. Eine Gemeinschaft, die für Hebung und Bildung ihrer Angehörigen besorgt ist, muss ihm deshalb die Schule verschliessen, mag sie auch seiner sonstigen Thätigkeit nicht abhold sein. Liefert die heutige katholische Kirche ihre Schulen dem Orden wieder aus, so verzichtet sie selbst auf die Errungenschaften der Neuzeit und bringt ihr Erziehungswesen um Jahrhunderte zurück. Wird vollends von einem Staate den Jesuiten Einfluss auf die Schule gestattet, so ist damit der Aufklärung und dem Fortschritt das Todesurtheil gesprochen. . . Die protestantische Kirche muss, wie vor Zeiten, so auch heute noch, es als ihr Recht und als ihre Pflicht ansehen, den ihr aufgedrungenen Kampf mit den Waffen der Wissenschaft anzufechten“. Zöckler.

Braig, D. Dr. Carl (Professor an der Universität Freiburg), Grundzüge der Philosophie: 1. Vom Denken, Abriss der Logik (VIII, 142 S. gr. 8). 2 Mk. 2. Vom Sein,

\* Vgl. die früheren Hinweise auf dieses Pachtler'sche Werk im Jahrg. 1888, S. 53 und Jahrg. 1891, S. 187 des Theol. Literatbl.

Abriss der Ontologie (VIII, 158 S. gr. 8). 2 Mk. 3. Vom Erkennen, Abriss der Noetik (VIII, 254 S. gr. 8). 3. 40. Freiburg i. B. 1896 und 1897, Herder.

Eine eigenartige Luft weht aus diesen „mit Approbation des hochwürdigen Kapitelsvikariats Freiburg“ veröffentlichten philosophischen Lehrbüchern entgegen. Der Geist mittelalterlicher katholischer Philosophie in Auseinandersetzung mit den Modernen bis auf Mill und Wundt herunter! So gross auch die Belesenheit des Verf.s ist, so erhält man doch den Eindruck, dass demselben für das Verständniss der Philosophie seit Kant einfach das Organ fehlt. Die derben Schemata des Thomismus erweisen sich als alles zerdrückende Bärenatzen bei jedem Versuch, die modernen Probleme und Anschauungen wiederzugeben. Am besten macht sich die Darstellung noch in dem Abriss der Logik, am schlimmsten bei der Lehre vom Erkennen. Darum werden diese Lehrbücher kaum irgendwo von evangelischen Kreisen benutzt werden, so ernstlich auch der Verf. die Absicht haben mag, die „Absurde der Zeitphilosophie“ zu geisseln. Letzteres wäre zwar hier und da wünschenswerth; allein nicht mit der Prätension, als besässe man „eine tausendjährige Philosophie“, die längst bis an die Grenzen, die der menschlichen Erkenntniss überhaupt gezogen seien, vorgedrungen wäre. Einer Argumentation, welche in der längst überwundenen mittelalterlichen Wissenschaft den Höhepunkt menschlicher Weisheit sieht, können sich nur rückschrittlich gesinnte Katholiken beugen. Der Verf. meint zwar vermuthlich, einen guten Trumpf auszuspielen, wenn er sagt: „Wir dürfen es nicht machen, wie die Gegner, die unsere Klassiker nicht zu lesen, wol aber zu beurtheilen und zu verurtheilen wissen“. Wir können darauf nur antworten: sobald wir einmal sehen, dass die katholischen Gelehrten eine überlegene Schulung des Geistes und Herzens für sich und ihr Volk aus den mittelalterlichen „Klassikern“ gewinnen, werden wir dieselben auch lesen.

Fr. Walther.

Kühler, F. (em. Pfarrer in Bern), Zur Reform der kirchlichen Konfirmation. Braunschweig u. Leipzig 1897, Gerh. Reuter (48 S. gr. 8). 80 Pf.

„Unsere negativen Hauptpostulate sind kurz und summarisch 1. Abschaffung allen Glaubensbekenntnisses und 2. Abstellung des bisherigen Gelübdes“. S. 26. Das klingt ganz radikal — ist aber so schlimm nicht gemeint; denn Verf. wünscht dafür: „1. Danksagung und Lobpreisung, 2. Busse und Sinnesänderung, 3. Herzensübergabe an Christum (an die Gottheit)“, S. 34, also, wie er selber zugibt, „auch eine indirekte Art von Bekenntniss und Gelübde und noch viel mehr dazu!“ S. 35. Ueberdies empfiehlt er Einsegnung mit besonderem Konfirmationspruch, öffentliche Fürbitte (in Norddeutschland wol beides überall) und Einführung eines sogen. Patronats für die Konfirmirten, die „bis zum 20. Altersjahr mindestens noch nicht als mündig und volljährig, sondern als noch schwache junge Pflänzlein und Schäfflein zu betrachten sind, die gerade jetzt an der Pforte der allergefährlichsten, versuchungsreichsten Lebensperiode stehen“, S. 38. Gewiss gehört unsere Konfirmationspraxis zu den vielen überkommenen Ordnungen, die einer Revision bedürfen. Die Umgestaltung aller Verhältnisse in unserer Zeit mit ihrer fast schrankenlosen Bewegungsfreiheit und Beweglichkeit ist so umfassend, dass davon das gesammte kirchliche Leben nicht unberührt bleiben kann. Aber darum fällt auch der Versuch, nur an solch einzelner Punkt zu reformiren, immer so schief aus; z. B. jene ansprechende Forderung eines Patronats: ist sie denn in unseren jetzigen Gemeinden ausführbar? — Auch sonst fordern die Darlegungen des Verf.s auf Schritt und Tritt zum Widerspruch heraus; aber dabei führt wieder eine so herzliche Begeisterung das Wort, das Ganze, die Arbeit eines Emeritus, ist so jugendlich frisch, ich möchte sagen, jugendlich superlativisch gehalten, dass man dem Verf. nicht gram werden kann.

P. Lic. Veit.

Schneller, Ludwig (Pastor in Köln), Vater Schneller. Ein Patriarch der Evangelischen Mission im Heiligen Lande. Leipzig 1898, Wallmann in Komm. (199 S. gr. 8). 2 Mk.

Was „Vater Schneller“ bei seinem grossen und weltkundigen Wirken im Morgenlande persönlich erfuhr, erlitt und erlebte, das lässt sich nicht bezeichnender wiedergeben, als mit den Worten, welche seine Frau nach seinem Tode schrieb: „Er hat viel erreicht in seinem Leben, viel mehr, als wir jemals ahnen konnten, als wir zum ersten mal einsam und unbekannt jenes felsige Landstück betraten, auf dem unser Haus jetzt steht. Der treue Gott hat nach seiner Verheissung seinen Segen auf seine Arbeit gelegt. Aber leicht war sein Leben nicht. Es war

und blieb ein steiler Felsenpfad, auf welchem man nur mühsam vorwärts kam. Nur selten sah man zur Seite ein Röslein blühen, während man stets mit Dornen zu kämpfen hatte, die den Wanderer oft blutig stachen“. Die Tragweite dieses Gedenkwortes entfaltet sich vor den Augen der Leser dieses Buches, das bereits viele Freunde gefunden zu haben scheint und weitere Verbreitung verdient. Es fesselt durch seinen Inhalt und ist trefflich geschrieben. Anmuthende Illustrationen tragen dazu bei, seinen Werth zu erhöhen.

B. Bendixen.

### Zeitschriften.

**Beweis des Glaubens, Der.** Monatsschrift zur Begründung und Vertheidigung der christlichen Wahrheit für Gebildete. 3. Folge. 1. Bd. Der ganzen Reihe 34. Bd., Heft 11, Nov. 1898: Steude, Die grösste Kulturmacht. G. Samtleben, Pantheistisches Christenthum?

**Monatschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst.** 3. Jahrg., Nr. 9, Okt. 1898: Karl Sell, Ein Willkommengruss dem deutschen evangelischen Kirchengesangverein in Leipzig. Spitta, Erntefeier. Wächter, Kirchenlieder von A. H. Francke. Simons, Die Verwandtschaft schweizerischer und deutscher Formulare mit Strassburgs ältestem deutschen Trauungsformular. Bahnson, Die Kirche in Westerland. Braun, Zur Frage nach den täglichen Gottesdiensten.

**Siona.** Monatsschrift für Liturgie und Kirchenmusik. 23. Jahrg., Heft 11, Nov. 1898: R. v. Liliencron, Ueber die Beziehung zwischen dem Introitus und den Perikopen. Unsere Kirchengesangvereine und ihre Bedeutung. Gedanken und Bemerkungen. Musikbeigaben.

**Zeitschrift, Katechetische.** Organ für den gesammten evangelischen Religionsunterricht in Kirche und Schule. I. Jahrg., 11. Heft, 1898: Rettig, Die katechetische Behandlung der Haustafel. Th. Hardeland, Die katechetische Behandlung des Vaterunsers: Der Beschluss. Otto Hardeland, Katechetischer Entwurf über die ersten Worte des dritten Artikels (Schluss). Fr. Bamberg, Ein feste Burg ist unser Gott. (Lehrprobe für die Oberstufe nach der „darstellenden Unterrichtsweise“.) Passarge, Dein König kommt in niedern Hüllen. (Von Fr. Rückert.)

### Antiquarische Kataloge.

Ferdinand Steinkopf in Stuttgart, Kronprinzstr. 38. Katalog 444: Mystiker, Sekten, Schwärmer, Theosophen (24 S. gr. 8).

Derselbe. Katalog 445: Praktische Theologie (18 S. gr. 8).

Franz Lafaire in Hannover, Osterstr. 62. Katalog 2: Werke aus allen Wissenschaften (1427 Nrn. gr. 8).

Gottlieb Geiger in Stuttgart, Lindenstr. 39. Katalog 242: Protestantische Theologie (2016 Nrn. gr. 8).

Joseph Baer & Co. in Frankfurt a. M., Rossmarkt 18. Katalog 407: Religionsphilosophie Indiens und Chinas (244 Nrn. gr. 8).

Derselbe. Katalog 408: Theologie. 2. Abtheilung: Kirchenrecht (677 Nrn. gr. 8).

Derselbe. Katalog 469: Miscellanea (Aegypten, Dante, Elzevierdrucke etc.) (Nro. 4376—4653 gr. 8).

**Verschiedenes.** Mit Freuden bringen wir das Erscheinen der 56. Lieferung des „Kirchlichen Handlexikon“ (Leipzig, Justus Naumann), begründet von Dr. ph. Carl Meusel, fortgeführt von Ernst Haack, Oberkirchenrath in Schwerin, Pastor B. Lehmann in Dresden und Pastor A. Hofstätter, theol. Lehrer am ev.-luth. Missionshaus in Leipzig, zur Anzeige. Seite 401—430 umfasst es die Artikel über „Sastarin“ bis „Sühne“ und kann nach rascher Durchsicht nur das frühere im vollen Sinne anerkennende Urtheil über kirchliche Haltung, wissenschaftliche Durchführung und gründliche Behandlung wiederholen. Für Band I bis V stehen Einbanddecken zu je 1,50 Mk. zu Diensten, worauf wir zum Schluss noch aufmerksam machen.

### Eingesandte Literatur.

Emil Sehling, Die Kirchengesetzgebung unter Moritz von Sachsen 1544—1549 und Georg von Anhalt. Leipzig, A. Deichert's Nachf. (G. Böhme). — Karl Haug, Die Frömmigkeit des Menschengeschlechts im Lichte des Christenthums. Eine religionswissenschaftliche Untersuchung. Ebenda. — Gustav Fr. Wahle, Die vier ersten biblischen Briefe des Apostels Paulus ihrem Inhalt und Plan nach. Ebenda. — Julius Böhmer, Reich Gottes und Menschensohn im Buche Daniel. Ein Beitrag zum Verständniss seines Grundgedankens. Ebenda. — Theodor Zahn, Einleitung in das Neue Testament. 2. Bd. Ebenda. — von Burk, Das Württembergische Konfirmationsbüchlein als Grundlage für den Konfirmationsunterricht des Geistlichen, sowie als Hilfsmittel für erwachsene Gemeindeglieder zur Vertiefung in evangelische Heilserkenntniss ausgelegt. Stuttgart, Max Kiehlmann. — A. Matter, Die Christliche Lehre. Ins Deutsche übertragen von G. Holtey-Weber. 1. Bd. Gütersloh, C. Bertelsmann. — J. Petersen, Cherubim. Kurze Zusammenstellung der wichtigsten Ansichten und Erklärungen seit Luther mit Zusätzen. Ebenda. — A. Schlatter, Die Parallelen in den Worten Jesu bei Johannes u. Matthäus. (Beiträge zur Förderung christl. Theologie hrsg. von Schlatter u. Cremer, 2. Jahrg., 5. Heft.) Ebenda. — Moritz Hansult, Das Patronat in der evang. Landeskirche des Grossherzogthums Hessen. Giessen, Emil Roth.